

Die Philosophie Friedrich Schlegels in den Jahren 1804–06.

Von Dr. phil. Heinr. Newe.

IV. Teil.

Theorie der Natur. (Naturphilosophie).

Im Gegensatz zur Betrachtung des Bewußtseins, die nicht der Genesis entsprach, muß die Naturbetrachtung, d. h. die Konstruktion des Welt-Ich mit dem Anfang beginnen. Die für die genetische Untersuchung des Welt-Ich wichtigen Voraussetzungen sind folgende: 1. Es gibt kein beharrliches Sein, kein Nicht-Ich. Wirklich ist nur das ewige Werden, das Endliches und Unendliches zur Einheit zusammenfaßt. 2. Die Priorität des praktischen Vermögens (Wollen, Liebe) vor dem theoretischen. Insofern ist die Liebe = Sehnsucht das „erste Entquellen des Ganzen“ (II. 113).

Eine Beantwortung erfordert zunächst die Frage nach dem Ursprung und Wesen von Raum und Zeit, sowie nach der Bedeutung des Werdens. Raum und Zeit sind weder aus der sinnlichen noch aus der geistigen Anschauung gewonnen. Sie sind „Einbildungen“. In „der Einbildungskraft, als dem Vermögen des Ein- und Ausatmens der der Welt ist die Zeit das Leben selbst, der Raum die Nahrung dieses Lebens, das was eingeatmet wird“ (II. 115). Da alles ein ewiges Werden, muß der Begriff der endlichen und ewigen Zeit in den der vollendeten und nichtvollendeten umgewandelt werden. Ebenso ist ein leerer und erfüllter Raum zu unterscheiden. Raum und Zeit sind geistige Realitäten, sie sind „Glieder“ oder „Element“ des unendlichen Welt-Ich (vgl. II. 118, 192). Bei den schon entwickelten Gesetzen des Werdens ist zu beachten, daß sie nur als „abgeleitet“, „vorübergehend“, nur als „Mittel zum Zweck“ zu betrachten sind (vgl. II. 121). „Der Anfang und das Ende müssen immer Freiheit und Einheit sein“. „Kein Gesetz ist schlechthin notwendig“. Vielmehr ist Freiheit das „Erste und Höchste“. Daher erblickt Schlegel den „ersten Ring aller Gesetze in einer absoluten göttlichen Willkür“ (II. 122).

Da der Anfang der Geschichte, Anfang und Grenzen unserer Erkenntnis nur aus der „Erinnerung“ und „Ahnung“ geschöpft werden können, ist die Weltentstehung Gegenstand der Philosophie. Den Ausgangspunkt für die „Konstruktion des Welt-Ich“ bilden die „Begriffe der unendlichen Einheit und Sehnsucht“ nach der unendlichen Fülle. Mit dem Bewußtsein der Einheit ist für das Welt-Ich die Sehnsucht nach der Fülle verbunden (vgl. II. 136).

Diese erste Form des tätigen Welt-Ichs ist ein „stilles, ruhiges . . . Sehnen“. Da aber Sehnsucht ein Ausdehnen nach allen Seiten bedeutet, ist sie als Raum zu bezeichnen. „Der Raum ist die erste Form der Existenz des Welt-Ich, der erste Schritt in der Geschichte des Unendlichen“ (II. 138). Da dieser Raum leer ist, steigert sich das Gefühl der Leere, bis die Sehnsucht ihr erstes Ziel im vollendeten, aber unendlich leeren Raum erreicht hat. Nach dem Gesetz des Kreislaufes muß die Sehnsucht, auf ihrem höchsten Punkt angelangt, in ihren Ursprung zurückkehren. Damit ist ein neuer Anfang gegeben, der eine heftige Begierde darstellt. Die ausgebreitete Tätigkeit des ersten Sehnsens ist im Verlaufe ihrer Entwicklung gewachsen und konzentriert sich jetzt nach innen. Auf diese Weise entsteht ein Kraftüberschuß. Das Bedürfnis, sich dieses Ueberflusses zu entledigen, schafft die Unruhe der zweiten Sehnsucht.

Jedes Produkt der Sehnsucht ist körperlich, wobei Körperlichkeit nichts mit beharrlicher Materie zu tun hat. In diesem Sinne bezeichnet Schlegel die unruhige Begierde als Feuer, das Element des Trennens und Zerstörens. Sobald der innere Widerstreit des Welt-Ich, die Begierde, ihren Gipfelpunkt erreicht hat, erfolgt wiederum die Rückkehr zum Ursprung und damit das Bewußtsein der ursprünglichen Einheit. Dies ergibt die Zeit. Mit der Erinnerung an die Einheit ist die Tätigkeit aber in eine andere Richtung gelenkt. Der Kampf löst sich in Harmonie auf, ihr Element ist das Wasser.

Aus dem Kampf des zerstörenden Feuers mit dem auflösenden Wasser entsteht die vierte Stufe des Welt-Ich. Da aber beide gleichstarke, unendliche Kräfte sind, entwickelt sich ein „freies, spielendes Ringen“, aus dem die Fülle der Gestaltungen hervorgeht (vgl. II. 145). Vernichtung in diesem Kampfe bedeutet Verneinung der Freiheit des Welt-Ich, d. h. körperliche Beharrlichkeit. Ihr Element ist der Stein, der jedoch nicht in bezug auf das Innere absolut starr ist.

Für Schlegel ist auf Grund seines Ich- und Freiheitsbegriffes alles beseelt. Da nun der Stein der Freiheit nicht absolut entgegengesetzt ist, kann er auch nicht gänzlich ohne Bewußtsein sein. Im

irdischen Element liegt ein tiefverschlossenes Bewußtsein, ein in den körperlichen Formen erstarrter Geist. In diesem Erstarren kann man auch das „Entstehen des irdischen Elementes“ erblicken. (In diesem Sinne Sein = „erloschenes Werden“ II. 434, Fragm).

Ist der Widerstreit des Feuers und Wassers ein zerstörender Kampf, so geht die starre Körperlichkeit hervor, ist er dagegen ein von Liebe beherrschtes „Ringens“, so entsteht die Welt des himmlischen Lichts.

Mit der Entstehung des irdischen Elementes sind ferner zwei Formen der Absonderung gegeben: a) der leere Raum; b) das zerstörende Prinzip, die böse Persönlichkeit. Das böse Prinzip ist willkürlich hervorgebracht. Daher ist es nicht notwendig; es zerstört sich selbst. Im menschlichen Bewußtsein äußert sich dieses Prinzip im reflektierenden Denken mit seinem Skeptizismus, in dem Schlegel eine „moralische Desorganisation“ erblickt.

Die Welt der Liebe und des himmlischen Lichtes, die irdische Körperlichkeit, und das böse Prinzip der Selbsterstörung sind demnach die drei Formen, die auf der vierten Stufe der Entwicklung des Welt-Ich in die Erscheinung treten.

Da der Geist im irdischen Element durch die Körperlichkeit gebunden ist, entsteht der Trieb nach Befreiung, nach Ausdruck und Darstellung des Geistes. Die ursprünglichste Form der Befreiung ist die Absonderung. Durch sie wird die Mannigfaltigkeit hervorgebracht, die der himmlischen Lichtwelt fehlt, die deshalb der Ergänzung durch das irdische Element bedarf.

Die Befreiung kann der im Irdischen verschlossene Geist aber nur dann vollziehen, wenn ihn die Lichtwelt unterstützt und sich ihm anschließt. Daraus ergeben sich in Verbindung mit dem Allbeseelungsgedanken zwei Arten des Bewußtseins: a) die Erdseele, d. h. der im Irdischen enthaltene Geist; b) der Erdgeist, d. h. die in der atmosphärischen „Luft verbreitete höhere Kraft“ (II. 163). Also erst mit dem Anschluß der himmlischen Luft kann die Organisation des irdischen Elementes ihren Anfang nehmen und damit die Darstellung des Geistes in der Absonderung beginnen. Die Absonderung ist das „Grundgesetz“ der Organisation (Individualität), die ihrerseits der „Grundcharakter der Erde“ ist. Erst auf den höheren Stufen kommt die Seele zum Durchbruch und erst im Menschen das geistige Bewußtsein. Außer den Trieben nach Absonderung und Darstellung besitzt die Erde auch den Trieb nach Selbsterhaltung. An diesen Trieben nehmen alle Produkte der Erde teil.

Im Menschen strebt das irdische Element in die Lichtwelt, aus der Starrheit in die Freiheit zurück. Somit stellt sich für Schlegel die Weltentwicklung als ein geschlossener Kreislauf dar.

V. Teil.

Theorie der Gottheit.

Schlegel kennt zwei Formen der Offenbarung: Mitteilung der Vernunft und Mitteilung der positiven Gottesidee, für die weder Erfahrung noch Vernunft als Erkenntnisquellen in Betracht kommen (vgl. auch I. 183, 209 ff, 479 ff). Die Vernunft ist nur eines negativen Gottesbegriffes fähig. Obwohl der Mensch eine Ahnung der unendlichen Fülle besitzt, ist ohne Offenbarungslicht eine positive Gotteserkenntnis unmöglich. Darin liegt auch der Wahrheitsgehalt des Mystizismus und der Emanationssysteme, deren tragische Weltansicht jedoch als ein erstes Mißverständnis des offenbarten Gottesbegriffes zu betrachten ist. Gleiches gilt von der älteren Philosophie. Da der Mensch mit der Vollkommenheit des sich offenbarenden Gottes die Mängel der Welt nicht in Einklang bringen konnte, suchte er einen Ausweg in der Emanationslehre. Am Anfang der Entwicklung steht aber nicht der vollkommene Gott. Erst am Abschluß der Geschichte des Unendlichen tritt das Vollendete auf. Es handelt sich um eine „Entwicklung zur Göttlichkeit“ (II. 123).

Ist der älteste Gottesbegriff übernatürlichen Ursprungs, so muß er einen Inhalt besitzen, den die Vernunft nicht geben kann. Er bezeichnet daher Gott als ein „herrschendes, königliches Ich . . . als Vater der Welt“ (II. 228). Mit dem Offenbarungsbegriff ist auch der Gedanke nahegelegt, daß die Gotteserkenntnis die erste und unmittelbarste ist. „Wir kennen Gott eher und klarer als uns selbst“ (II. 443, Fragm).

Auf Grund seiner Metaphysik glaubt Schlegel auch philosophisch etwas über den Gottesbegriff ausmachen zu können. „Die himmlische Luft . . . als das Prinzip der Vollendung . . . aller Entwicklungen . . . könnte man als der Person des hl. Geistes verbunden . . . betrachten“ (II, 229). Dem Begriff des Erdgeistes, der sich an das irdische Element anschließt und es vervollkommnet, entspricht der göttliche Sohn. In diesem Sinne versucht Schlegel auch andere übernatürliche Glaubenswahrheiten philosophisch zu deduzieren. Ist der hl. Geist gewiß, der Sohn nur wahrscheinlich, so kann der Begriff des Vaters nur als möglich dargetan werden. Für ihn kommt die Offenbarung in Betracht.

Durch das Eingreifen des göttlichen Lichtes könnte die Weltentwicklung unendlich schnell ablaufen und alle irdische Starrheit

überwunden werden. Das Anhalten der Weltentwicklung führt auf den Begriff einer „liebreichen Gottheit“ und damit zum Vater. Der Vater ist jedoch nicht der Schöpfer, sondern der hl. Geist.

Aus der Gottesidee leitet Schlegel ferner den Begriff der Kirche ab, als eines von Gott gegründeten Bundes zur „Fortpflanzung, Entwicklung und Erhaltung der Offenbarung“. Die Kirche hat außerdem die Aufgabe, den Menschen zur Mitwirkung an der Weltvollendung, dem Reiche Gottes anzuleiten (vgl. auch II. 387 ff). Da aber der Mensch die Mißverständnisse der ersten Offenbarung aus eigener Kraft nicht überwinden kann, ist eine neue Offenbarung notwendig, als „Eingebung“, bestimmte Weissagung vom Gottesreich (Menschwerdung).

Mitteilung der Vernunft, der positiven Gottesidee, mit der auch die Offenbarung einer vollendeten Ursprache verbunden ist (vgl. II. 246) und die Weissagung der Weltentwicklung sind somit die drei Formen der von Schlegel gelehrtten Offenbarung.

In der Religionsphilosophie wird auch das Verhältnis der Religion zu Mythologie, bildender Kunst und Musik bestimmt. Auch diese Aeußerungen des menschlichen Geistes haben nach Schlegel der Offenbarung und der Verwirklichung des Reiches Gottes zu dienen (vgl. II. 244 ff, 395). Insofern muß die Poesie „mythologisch“ und „katholisch“ sein.

Mit dem Ausgeführten findet die „theoretische Philosophie“ Schlegels ihren Abschluß. Ethik, Rechtslehre, Soziologie gehören zur praktischen Philosophie. Die ihr gemäße Methode wäre eigentlich die mathematische. Dennoch bringt Schlegel auch in der praktischen Philosophie die genetische Methode zur Anwendung.

VI. Teil.

Ethik.

Da die Weltgesetze auch für die Gottheit gelten, kommt für die Gesetzgebung des göttlichen Herrschers nur das Sittengesetz in Frage. Aus der Tätigkeit des Anhaltens und Beharrens der Weltentwicklung ist das Sittengesetz abzuleiten, das infolgedessen den auf dem Werden beruhenden Naturgesetzen entgegengesetzt ist (vgl. II. 240). Das göttliche Sittengesetz gehört also einer anderen Sphäre an als die Naturgesetze. Daher hat auch die Moral nichts mit der theoretischen Philosophie zu tun. Ein Moralsystem läßt sich nicht aus irgendeinem Prinzip konstruieren. Für die Ethik ist die Erfahrung von größter Bedeutung. Gegenstand dieser Erfahrung muß die sittliche Geschichte der ganzen Menschheit sein (vgl. II. 274). Die Moral ist für Schlegel keine Wissenschaft im eigentlichen Sinne;

da ihre Grundlage, das Sittengesetz, als Wille Gottes auf religiösem Glauben beruht. Daher kann man „ohne Religion . . . nie zu einer Moralphilosophie gelangen“ (II. 257).

Da das Sittengesetz einem anderen Gebiet als das Naturgesetz angehört, so erfordert die Ethik auch eine andere historisch-kritische Einleitung als die Theorie des Bewußtseins und der Natur. Daher schickt Schlegel eine Kritik der verschiedenen Moralsysteme voraus.

Die Moralsysteme Kants und Fichtes, die aus der Vernunft gewonnen sind, lehnt er ab. Denn es ist unmöglich, die Freiheit aus der untergeordneten, unfreien Vernunft abzuleiten. Ebenso sind Lust, Mitleid, Sympathie für ein Moralsystem unbrauchbar. Eine beherrschende Stellung nimmt das Prinzip der Vollkommenheit bei Plato, Aristoteles, in der Stoa und bei Spinoza ein. Diesem Prinzip fehlt jedoch die praktisch moralische Gültigkeit. Auch die Begriffe der Selbständigkeit und Liebe eignen sich nicht als Fundament eines Moralsystems. Die genannten Systeme sind theoretisch, ihnen fehlt der Gesetzesbegriff.

Das Gebiet der Sittlichkeit ist die innere Gesinnung des Menschen. Ihren Ausdruck findet sie in der Treue. Treue ist das Beharren aus „Liebe oder Pflicht“, sie ist das Göttliche im Menschen (II. 279f). Treue ist der „Inhalt des Sittengesetzes und sonach der ganzen Tugend“. Die Wirksamkeit des Sittengesetzes ist aber eine beschränkte, es „ordnet bloß, beschränkt . . . und mäßig“ die menschlichen Handlungen (vgl. II. 282). Die Handlungen selbst werden von den Trieben bestimmt. Diese sind: a) der tierische und vernünftige Trieb (= an Tierheit gebundener Geist); b) der geistig-sittliche Trieb, die auf das Göttliche gerichtete Liebe. Während das Sittengesetz also nur das „Negative“, das Beschränkende ist, sieht Schlegel im sittlichen Trieb die Quelle für den Inhalt der Sittlichkeit. Wie die Liebe als sittlicher Trieb, so sind auch Frömmigkeit (=Pflicht), Selbständigkeit, Gehorsam und Tätigkeit „Bestandteil und Bedingung“ der sittlichen Gesinnung der Treue. Auch das Ehrgefühl, als das „sittliche Festhalten seiner selbst“ gegenüber der durch die Liebe gegebenen Neigung, sich zu verlieren, ist Bedingung des Sittlichen. Das Ziel des sittlichen Triebes und der einzelnen Handlung ist aber das sittliche Gut: „Etwas, was an und für sich Wert hat“ (II. 288).

Wie alles Höhere im Menschen, so liegt auch die Quelle des Sittlichen nicht in der Natur, denn es ist ihr entgegengesetzt. Auch die Sittlichkeit erfordert eine göttliche Gnadenwirkung, die, im Gegensatz zur Offenbarung, auf das Herz und auf das Handeln gerichtet ist.

Bedingt die Sittlichkeit eine Mäßigung und Beschränkung, so ist die Unmäßigkeit das der Sittlichkeit Entgegengesetzte. Sie ist aber nur Schwäche. Das eigentlich Böse ist das der Weltordnung Widersprechende, das sich selbst zerstört.

Da das Sittengesetz für Schlegel nur eine negative Funktion ausübt, ist trotz der Allgemeingültigkeit sittlicher Forderungen die Individualität zu bejahen.

Wie der Ursprung der Sittlichkeit in Gott liegt, so ist auch Gott der Gegenstand des Sittlichen, und zwar in der Form der Wahrheit. Daher bezieht sich auch „die ganze Sittlichkeit . . . auf die Bedingung und Tugend der Wahrhaftigkeit“ (II. 302). Denn Wahrheit ist für Schlegel kein logischer, sondern ein ethischer Begriff.

VII. Teil.

I. Zusammenfassung.

Ueberschauen wir das Ganze der philosophischen Gedankenwelt Friedrich Schlegels um 1806, so ist zunächst zu beachten, daß es sich um eine Uebergangsphilosophie handelt. Aus dem fortschreitenden Wandel seiner Ideen ist gewissermaßen ein Augenblick herausgegriffen. Infolgedessen kann das im vorigen entwickelte System kein völlig geschlossenes sein. Es muß Bestandteile der vorhergehenden Periode und Ansätze zu neuen Entwicklungen enthalten. Daraus erklären sich die Unausgeglichenheiten und scheinbaren Widersprüche, z. B. Bejahung und Verneinung des Nicht-Ich, der Anschauung als Erkenntnisquelle u. s. w.

Es zeigte sich, daß der Weg von der idealistischen Setzung alles Seins zur Hingabe an die göttliche Offenbarung führte; von der Philosophie zur Religion. Entsprechend der Auffassung Schlegels von der Poesie als exoterischer Form des Idealismus, war ferner im spekulativen Teil seiner Philosophie — vor allem in der Kosmologie — der Anteil, den die dichterische Intuition am Aufbau des Systems besitzt, unverkennbar. Die Begriffe entbehren daher vielfach logischer Eindeutigkeit, sie enthalten etwas Unbestimmtes, „Unbegreifliches“. Auch insofern bleibt unser Romantiker sich selbst treu.

Als Grundbegriff des Schlegelschen Idealismus erkannten wir den Gedanken des ewigen Werdens. Es gibt kein beharrliches Sein, sondern nur eine unendliche, sich nach genetischen Gesetzen entwickelnde Ichheit. Jeder Gegenstand ist ein verhülltes Ich, der Mensch ein Teil der unendlichen Ichheit, in der Geist, Natur und Gott zur Einheit zusammengefaßt sind. Ist aber alles ein lebendiger

Organismus, so muß auch Freiheit und Geist das Primäre, das Gesetz das Sekundäre sein. Die unendliche Ichheit wird mit dem Göttlichen gleichgesetzt. Aus diesem göttlichen Ur-Ich geht in fortschreitender, dialektischer Entwicklung die gesamte Welt hervor. Im Widerstreit der Elemente bilden sich die Seinsformen bis zur Körperwelt. Aber auch diese ist nur „erstarrter Geist“, „erloschenes Werden“. Mit der irdischen Starrheit ist auch das Böse gegeben, das aber wie die Beharrlichkeit nur Uebergang ist. Denn im Menschen strebt das Welt-Ich aus der Bindung an das Irdische in die Geistigkeit und Freiheit zurück. Die Welt ist eine natura naturans, eine werdende, sich im Werden bereichernde und vollendende Gottheit.

Diese Metaphysik Schlegels beherrscht sein ganzes System. Wie alles Sein, so ist auch alles Erkennen und Tun hinsichtlich Quelle und Ziel auf Gott zurückzuführen. Am Anfang steht der sich offenbarende Gott. Die menschliche Vernunft, die Gottesidee und die Ursprache sind göttlichen Ursprungs. Hier liegt auch die Wurzel der Idee des Unendlichen, die weder aus Erfahrung noch reiner Vernunft zu gewinnen ist, und aus der alle Begriffe, Grundsätze und Kategorien abgeleitet werden. Ist alles Sein werdendes Leben, so muß auch die Erkenntnisform organisch-genetisch, d. h. „historisch“ sein, müssen auch die Seinsgesetze für das Bewußtsein gelten.

Die gleiche Stellung, die die Liebe metaphysisch als Ausgangs- und Zielpunkt der Entwicklung einnimmt, kommt ihr auch psychologisch und erkenntnistheoretisch zu. Damit stehen wir bei dem Irrationalismus Schlegels. Die Liebe ist die Urform und Wurzel aller Bewußtseinsformen, sie ist auch der sittliche Trieb. Mit der Liebe ist dem Gefühls- und Begehrungsvermögen der Primat gegenüber dem Intellekt eingeräumt. Infolgedessen wird die höhere geistige Anschauung emotional bestimmt. Wie das Wesen alles Seins, so ist auch die Offenbarung, das Göttliche nur im Gefühl, in der Liebe erkennbar.

Auch Ethik, Rechtslehre und Soziologie zeigen die Anwendung der genannten metaphysischen Gedanken.¹⁾ Das Sittliche wird vom Rationalen losgelöst, religiös fundiert, eine Autonomie abgelehnt. Dabei bedeuten die so gewonnenen ethischen Normen keine Verneinung der Individualität. Auf Grund des Organismusbegriffes ist für Schlegel die Familie ein naturrechtlicher Mikrokosmos, Staat und Nation sind organische Gebilde, die Gemeinschaft ist das Uebergeordnete. Gleiches gilt von der Stellung Schlegels zum Eigentum,

¹⁾ Eine ausführliche Darstellung der Rechtslehre und Soziologie Schlegels unterblieb.

sowie von den Ansätzen zu sozialistischen Ideen. Aus dem Organismusgedanken ist schließlich auch die ständische Verfassung und die völkerrechtliche Bindung der Nationen zu erklären.

II. Geistesgeschichtliche Zusammenhänge.

Die Bedeutung, die der Neuplatonismus und die Mystik, vor allem Jakob Böhme für das Schlegelsche Denken besitzen, berührten wir schon im ersten Teil der Arbeit. Schlegels Lehre von einer höheren Anschauung, einer werdenden Gottheit und sein Offenbarungsbegriff, sein Gedanke der Einheit von Natur und Gott, sowie die Gegenwart des göttlichen Prinzips sind Theorien, deren Wurzeln in dieser Geistesrichtung liegen.¹⁾ Daraus bestimmt sich auch das Verhältnis zur Philosophie Franz von Baaders mit ihrem religiös-mystischen Gepräge. Insbesondere sieht der ältere Baader in der Idee Gottes den Ausgangspunkt für alles Sein und Erkennen, er kennt einen Entwicklungsprozeß Gottes; ähnlich wie bei Schlegel ist ihm die äußere Erscheinung eine Symbolisierung des inneren Geistes²⁾. Genannt werden müssen in diesem Zusammenhange sodann Augustin, die Victoriner und Franziskaner des Mittelalters, besonders aber die Metaphysik Giordano Brunos. Unendlichkeit und Einheit der Welt, Gott als inneres Prinzip alles Wirklichen und der Mensch als Teil des göttlichen Wesens, sind ja Grundgedanken der Philosophie Brunos.

Eine ausgesprochen platonische Auffassung hat unser Romantiker von den angeborenen Begriffen und von der Erinnerung; wie sich auch die platonische Wesenschau über Plotin und Augustin in der intellektuellen Anschauung Schlegels wiederfinden läßt.

Schlegels Versuch, den wesentlichen Erkenntnisinhalt aus der positiven Idee des Unendlichen abzuleiten, weist auf den Ontologismus (Malebranche) hin; seine Offenbarungslehre ist in ähnlicher Form auch im Traditionalismus de Bonalds, de Maistres und de Lamennais ausgebildet.

Außert sich das eigentlich Göttliche im Sittengesetz, so liegt eine Betonung der ethischen Seite des Gottesbegriffes vor, wie sie schon Platon anbahnte, insbesondere aber Kant und der Neukantianismus (Marburger und Windelband) fortführten.

¹⁾ Neuplatonisch ist Schlegels Lehre vom Hervorgehen alles Seins aus dem Göttlichem und vom Wiederaufstieg zum Unendlichen im Menschen („Begeisterung“).

²⁾ Vgl. dazu David Baumgardt: *Franz von Baader und die philosophische Romantik*, Halle 1927.

Die Kosmologie Schlegels dagegen erinnert an Vorsokratiker wie Anaximander und Heraklit, soweit es sich um den Gedanken des ewigen Werdeprozesses und die Gegensatzlehre handelt.

Bedeutsam sind die Ideen, die Schlegel mit Herder, Goethe und dem spekulativen Idealismus verbinden. Herders Lehre von der in allem lebendigen göttlichen Urkraft, Goethes Organismusbegriff, Hegels Entwicklungstheorie und Offenbarung der Idee in Natur und Geist, Schellings Freiheitslehre und Theorie vom Wirklichwerden des Göttlichen in Welt und Geschichte, das tätige Ich und dessen Anschauung bei Fichte, der Grundsatz von Thesis-Antithesis-Synthesis Fichtes, Schellings und Hegels sind Gedanken, die der Philosophie Schlegels mehr oder weniger verwandt sind. Vor allem steht Schellings Gedankengut im Vordergrund (Weltprozeß, Ichheit, Natur = Geist, das Schöne = Darstellung des Unendlichen). Allerdings ist die Herausstellung des Psychologischen in Schlegels Logik dem spekulativen Idealismus fremd.

In bezug auf den Organismusbegriff gehört Schlegel der ideengeschichtlichen Linie Schelling, Goethe, Herder, Shaftesbury, Giordano Bruno und letztlich Plotin an.

Auch der Zusammenhang zwischen Schlegel und Leibniz einerseits, sowie Schlegel und Fechner andererseits darf nicht übersehen werden. Wie Leibniz verneint Schlegel den Wesensunterschied von Vorstellung und Begriff, spricht dem leblosen Körper Geist zu. Für beide ist das Moment der Tätigkeit beim Substanzbegriff wesentlich. Der Gedanke der Allbeseelung, den auch Schlegel auf die Himmelskörper ausdehnt, findet sich dann in der Metaphysik Fechners wieder.

Schlegels Annahme einer emotionalen geistigen Anschauung, die Ablehnung des rationalen Gotterkennens bringt ihn in Beziehung zur Linie Schleiermacher-Jakobi-Fries, zum russischen Intuitionismus (Lossky, Solovjeff) und endlich zur Lebensphilosophie (Nietzsche, Eucken, Bergson) und Phänomenologie der Gegenwart. Diese beiden Richtungen der Gegenwartsphilosophie stehen der Schlegelschen Gedankenwelt sehr nahe. Dies trifft zu für Bergsons Intitionsbegriff, seine negative Beurteilung des Verstandes, der das Wirkliche im Erkennen erstarren macht, die Verneinung alles mechanischen Seins, an dessen Stelle er das Lebendig-Dynamische setzt. Wie für Schlegel ist ihm Gott ein freies, schöpferisches Werden; beide räumen dem Gesetz nur eine untergeordnete Stellung ein.

Gehen wir von der Lebensphilosophie zur Phänomenologie über, so ist Husserls Wesensschau zu beachten, insbesondere aber Max

Schellers Theorie der Liebe und wesentliche Teile seiner Religionsphilosophie. Für Scheler ist die Liebe die ursprünglichste und elementarste Bewußtseinsform, sie fundiert alles Erkennen. Auch metaphysisch gesehen, ist ihm die Welt eine „erstarrte Liebesgeste“. Auf die entsprechenden Lehren Schlegels weist Schellers unmittelbares Gotterkennen in der Liebe hin, ferner sein Offenbarungsbegriff, die Loslösung der Religion von der Metaphysik, die in seinen letzten Werken zum Ausdruck kommende pantheistische Orientierung mit der Lehre von einer werdenden Gottheit¹).

Es verbleibt uns noch die geistesgeschichtliche Umgrenzung der im Organismusbegriff gründenden soziologischen Theorien Schlegels. Auch für sie läßt sich Verwandtes aufweisen.

Hemsterhuis' Auffassung von der Familie als Trägerin der Gemeinschaft, die organische Staatsauffassung Montesquieus, Just. Möasers, Edmund Burkes und Herders sind hier zu nennen. Wie Schleiermacher und Novalis, dessen Soziologie ebenfalls von der Familie ausgeht, im Staate eine lebendige Gemeinschaft erblicken, so finden sich diese Gedanken bei Savigny, Baader, Adam Müller u. a. Ihre Ablehnung der mechanistisch-individualistischen Gesellschaftslehre, verbunden mit der Hochschätzung des mittelalterlichen Gemeinschaftslebens und des historisch Gewordenen, sind auch kennzeichnend für Schlegel. Wie bei Schlegel, so ist auch später für Ad. Müller der Staat ein großes Individuum, bei Bejahung der durch die Schlegelsche Ständetheorie gegebenen Differenzierung²).

Zum Abschluß sei das spezifisch katholische Gedankengut erwähnt, wie es sich im Begriff der Kirche, als Trägerin und Deuterin der Offenbarung äußert, im Begriff des Glaubens und der Gnade, überhaupt in der Uebernahme übernatürlicher Glaubenswahrheiten.

Mit unserem Durchblick dürfte somit auch deutlich geworden sein, daß die Philosophie Friedr. Schlegels von 1804—06 Schnitt- und Ausgangspunkt mannigfaltigster Geistesrichtungen ist und vor allem in der philosophischen Spekulation der Gegenwart weiter lebt.

¹ Vgl. dazu des Verfassers: *Die relig. Gotteserkenntnis u. ihr Verhältnis zur metaph. bei Scheler*, Würzburg 1928

²) Vgl. P. Kluckhohn: *Persönlichkeit u. Gemeinschaft*, Halle 25.